

Der 20. Juli

Viele Menschen verbinden mit dem 20. Juli 1944 vor allem Spielfilme über das Thema. Schon 1955 wurde der erste gedreht, mit dem seinerzeit ebenso bekannten wie charismatischen deutschen Schauspieler **Wolfgang Preiss** (1910-2002) als **Claus Schenk Graf von Stauffenberg**. Das Lexikon des internationalen Films vermerkt: „*Ein bis in die kleinste Rolle sorgfältig besetzter und von Mitgliedern des Widerstands detailliert beratener Film, der im deutschen Kino der 50er Jahre positiv auffiel.*“

Im fast 50 Jahre später im Fernsehen ausgestrahlten Film mit dem schlichten Titel „Stauffenberg“, spielte **Sebastian Koch** die Rolle des Widerstandskämpfers. Der 2014 verstorbene Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) **Frank Schirrmacher** schrieb seinerzeit in seinem Blatt über den Film: „*Dies ist der genaueste Film über das Attentat des Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der bislang gedreht wurde. Und er ist der unvollständigste.*“

Der kulturelle wie historisch größte Sündenfall im Versuch, dem Attentat auf Adolf Hitler gerecht zu werden, fand 2008 in der Hollywood-Verfilmung „Operation Walküre“ mit **Tom Cruise** statt. Trotz der „Besetzung der zweiten Hauptrolle des Widerstandskämpfers Mertz von Quirnheim mit dem in Deutschland hochgeachteten Schauspieler **Christian Berkel**, Sohn einer Jüdin, stand der Film bereits zu Beginn der Dreharbeiten an den deutschen Originalschauplätzen im Blickpunkt von Medien und Politik, da Hauptdarsteller Tom Cruise bekennendes und ranghohes Mitglied der umstrittenen Scientology-Sekte ist. United Artists kündigte den Film als Thriller – eine Mischung aus Mission: Impossible und Gesprenge Ketten – an. Der älteste Sohn von Graf Schenk von Stauffenberg, Berthold Graf von Stauffenberg, Generalmajor a. D., sprach sich gegen die Rollenbesetzung seines Vaters durch Cruise aus.“

Quelle: Wikipedia

Das Problem bei Historiendramen ist immer die Verklärung der Helden. Spielfilme sind keine Dokumentationen, und sehens- und lehrreiche Dokumentationen gibt es genügend über das gescheiterte Attentat auf Hitler vor 75 Jahren. Heute nun wurde, wie jedes Jahr, an das Attentat erinnert. Im Bendler-Block, heute Sitz des Bundesverteidigungsministeriums, legten wieder Soldatinnen und Soldaten ihr Gelöbnis ab, vor Bundeskanzlerin **Angela Merkel** und der neuen Verteidigungsministerin **Annegret Kramp-Karrenbauer**. Die Befehlsgewalt liegt zwar bei der

Ministerin, dennoch ist die Bundeswehr eine Parlamentsarmee, die ohne Mandat des Bundestages nicht an militärischen Einsätzen teilnehmen darf. Und so geloben die Soldatinnen und Soldaten ihre Treue der Bundesrepublik Deutschland und nicht einem Machthaber, wie es im Dritten Reich sein musste.

Man kann sich über die Unzulänglichkeiten unserer Streitkräfte lustig machen, vor allem, was die Ausstattung anbelangt. Man kann auch aus Überzeugung Pazifist sein. In einem Ernstfall, der auch 74 Jahre nach Kriegende eintreten kann, nützen uns weder eine schlecht ausgestattete Armee noch warme Worte der Pazifisten. Wir haben uns in den Nachkriegsjahren bis zur Wiedervereinigung daran gewöhnt, dass uns in so einem angenommenen Ernstfall unsere amerikanischen Freunde helfen werden. Daran denkt der amtierende Präsident der USA, **Donald Trump**, nur sehr eingeschränkt. Wir sollen uns gefälligst selbst schützen, ein Argument, das nicht von der Hand zu weisen ist. Eine gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik ist angesagter denn je, unabhängig von der NATO.

Und wenn Donald Trump immer wieder daran erinnert, dass die NATO-Staaten zwei Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts für Verteidigungskosten ausgeben sollen, dann entspringt diese Vorgabe nicht seinem Gehirn. Das Ziel haben sich die NATO-Staaten 2002 in Prag selbst gesetzt. Und der deutsche Verteidigungsminister hieß damals **Peter Struck** und gehörte der SPD an. Da nützen auch Sätze wie diese vom schlechtgelauntesten SPD-Politiker aller Zeiten, **Ralf Stegner**, nichts: „Wir haben in Deutschland andere Sorgen als sinnlose Aufrüstung.“ Mag sein, die Gefahren in der Welt sind allerdings viel zu groß, als dass man wehrlos ebenso klug erscheinende wie sinnlos seiende Sätze von sich geben sollte.

Es geht vielleicht nicht anders, als dass Soldaten, und sei es noch so heiß, strammstehen müssen, von „Gewehr über“, „Gewehr ab“, „Augen geradeaus“, „Gleichschritt“ bis „Rühren“. Auch den Kranz eines Politikers hängt man nicht einfach so irgendwo hin oder legt ihn nieder. Anlässlich des Gedenkens an die Berliner Luftbrücke, das jedes Jahr am 12. Mai begangen wird, war ich einmal viel zu früh am Platz der Luftbrücke und erlebte mit, wie das Aufhängen der Kränze an einem Gestänge immer und immer wieder geübt wurde. So verbringt man seine Zeit, wenn gerade mal kein Krieg oder Hochwasser ist.

Militärische Rituale sprechen an und verleiten labile Persönlichkeiten. Die Marschmusik erzeugt ein Übriges, obwohl man sagen muss, dass es rein musikalisch betrachtet, sehr schöne Märsche gibt, wie den Helenen-Marsch, bekannt durch die Hoppenstedts.

paperpress newsletter

Nr. 567-21

20. Juli 2019

44. Jahrgang

Mehrfach wurde heute betont, dass der 20. Juli ein Staatsstreich und kein Attentat war. Der Begriff Attentat hat seine positive Interpretation vom 20. Juli längst durch die Terrorszene verloren. Die Tötung Hitlers, des Führers und Diktators, war der letzte Ausweg, um Deutschland vor dem Untergang zu retten. Auch darauf wurde heute hingewiesen, dass zwischen Juli 1944 und Mai 1945 die meisten Menschen im Zweiten Weltkrieg starben, nicht allein auf den Schlachtfeldern, sondern vor allem auch in den Konzentrationslagern.

Der 20. Juli war kein Militärputsch, es war die Verzweiflungstat von Widerstandskämpfern, die Deutschland retten wollten. Das Ansehen ihrer Familien nach dem Krieg war nicht besonders groß, denn Widerstand gegen den Oberbefehlshaber ist Verrat. Ex-Soldaten aus dem Widerstand hatten es demzufolge auch schwer, in die neu gegründete Bundeswehr aufgenommen zu werden. Man bediente sich lieber den Mitläufern, die den Krieg und die Entnazifizierung überstanden hatten. In der Politik bis hin in das Vorzimmer von Bundeskanzler **Konrad Adenauer** tummelten sich Ex-Nazis.

Man kann heute lange darüber sinnieren, ob man den Anschlag auf Hitler nicht hätte besser planen und durchführen können. Es gelang eben nicht, die berühmte Aktentasche Hitler direkt vor die Füße zu stellen, sondern nur unter einen Tisch, dessen Standfestigkeit einen der größten Massenmörder vor dem Tode schützte. Von unserem bequemen Sessel aus können wir klug reden. Wer von uns hätte aber den Mut gehabt, so ein Vorhaben anzugehen? Das Vermächtnis des 20. Juli ist es, dass es Menschen in unserem Land gab, die frei nach dem Sozialdemokraten **Otto Wels** „wehrlos, aber nicht ehrlos“ waren. Der Widerstand in Deutschland war vielfältig, aber eben nicht gut und schon gar nicht schlagkräftig organisiert. Es schmerzt, nachlesen zu müssen, dass alle eigenen Versuche der Befreiung vom Nationalsozialismus misslangen und man abwarten musste, bis die Rote Armee dem ein Ende bereitete.

Im Ehrenhof des Bendler-Blocks, in dem sich Scientologe Cruse effektiv erschießen ließ und damit fast schon den Ort entweihte, fand heute die jährliche Gedenkstunde statt. Neben der Bundeskanzlerin **Angela Merkel** hielt auch Berlins Regierender Bürgermeister **Michael Müller**, der gegenwärtig den Bundespräsidenten vertritt, eine Rede.

„Ein Leben in Freiheit und in Achtung der Menschenwürde ist keine Selbstverständlichkeit. Das ist die Botschaft des 20. Juli 1944, die für unsere Gesellschaft bestimmend ist und bleibt. Darum ist das Gedenken an das Attentat und an den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime keineswegs

rückwärtsgewandt, sondern es ist zutiefst mit unserer Zukunft verbunden. Denn wir lernen aus dieser Tat und den mit dem Widerstand verbundenen historischen Erfahrungen, dass Freiheit und Menschenrecht erkämpft, bewahrt und verteidigt werden müssen.“, sagte Müller.



Und weiter: *„Ernst Reuter hat das Gedenken, wie wir es zum 75. Jahrestag des Aufstands erleben, 1952 zum 8. Jahrestag des Attentats eingeführt. Das ist damals auf Widerspruch gestoßen, denn die Männer und Frauen und auch die Familien des 20. Juli wurden in der Nachkriegs-*

zeit noch lange von vielen geschmäht, herabgesetzt oder ignoriert. Auch heutzutage müssen wir dieses Gedenken wieder verteidigen. Denn in unerträglicher und verlogener Verdrehung der Tatsachen berufen sich Rechtspopulisten und Rechtsextreme auf den Widerstand des 20. Juli, weil sie sich als Widerstandskämpfer gegen einen angeblich unfreien Staat darstellen wollen. (Foto: ZDF)

Wir können heute kaum mehr ermessen, was es bedeutet, in einem verbrecherischen Staat allein auf sein Gewissen zurückgeworfen zu sein. Wie schwer ist da der Weg, alles, auch das Schicksal der Familie, aufs Spiel zu setzen für das Entstehen für eigene Überzeugungen und für menschliche Werte. Zu wenige widersetzten sich der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Neben Militärs waren es Kommunisten und Sozialdemokraten, Widerstandsgruppen wie die Europäische Union, die Rote Kapelle, der Kreisauer Kreis, Christen und Menschen, die Verfolgte geschützt haben – jene stillen Helden, die ‚Großes taten, ohne sich dessen bewusst zu sein‘. So hat es unsere Berliner Ehrenbürgerin Inge Deutschkron ausgedrückt. Menschen also, die versucht haben, unter unmenschlichen Bedingungen menschlich zu bleiben und menschlich zu handeln. Das ist das Vermächtnis des Widerstands für unsere Zukunft.“

Und wieder bleibt uns bei diesem, wie bei vielen anderen historischen Themen auch, nur der Appell, in den Schulen unseren Kindern die Deutsche Geschichte in all ihren Widersprüchen zu erklären. Da könnte man Hermann, den Cherusker, und seine Schlacht im Teutoburger Wald, neun nach Christus, zugunsten des Zeitraums 1933 bis 1945 stark verkürzen.

Ed Koch

2